

Ritual befreit 100-jährigen Geist

Museum der Kulturen Die neue Ausstellung beleuchtet alte Kulturen.

Mensch und Natur. Dieses Thema wurde schon auf alle Arten abgehandelt. Immer wieder wird einem eingepreßt, dass die eigene menschliche Existenz für den Planeten nur eine Belastung ist. Besser wäre es, uns gäbe es nicht. Wer deshalb beim Titel der neuen Dauerausstellung im Museum der Kulturen – «Alles lebt – mehr als menschliche Welten» – eine weitere Moralpredigt erwartet, sei entschuldigt.

Die Skepsis bewahrheitet sich allerdings nicht. Einmal mehr schafft es das Basler Museum, Geschichten zu erzählen, die vor allem eines sind: spannend. Und die einen auf eine inspirierende Art dazu anregen, den Istzustand zu hinterfragen. Nicht aus Schuldgefühlen, sondern aus ehrlichem Interesse.

Man wagt dann beispielsweise das Gedankenexperiment, wie es wohl wäre, wenn nicht nur Menschen, Tiere und Pflanzen als Lebewesen gelten würde, sondern auch Flüsse, Berge und Wetterphänomene. Dies war und ist noch immer in vielen Kulturen der Welt der Fall.

Der Wald als lebendiges Wesen mit eigenem Körper

In südamerikanischen Tiefland-

gebieten werde der Wald gemäss dem indigenen Verständnis beispielsweise als lebendiges Wesen mit einem eigenen Körper betrachtet, erklärte die Ausstellungskuratorin Ursula Regehr beim Medienrundgang. Eine Serie von 26 Zeichnungen verschiedener Künstlerinnen und Künstler zeigt das Land als Quelle des Lebens anstatt als Ressource.

Zwischen Mensch, Tier und Natur besteht in vielen Kulturen keine Hierarchie. Das geht so weit, dass in den vergangenen Jahren einige Seen und Flüsse zu juristischen Personen erklärt wurden. 2018 erkannte der oberste Gerichtshof Kolumbiens dem Amazonas, dem längsten Fluss der Welt, diesen Status zu. Der Rhein als juristische Person – können Sie sich das vorstellen?

In der neuen Dauerausstellung gibt es viel zu entdecken. Das Hauptausstellungsstück befindet sich allerdings bereits im ersten Raum. Es handelt sich dabei um einen geschnitzten Baumstamm, der eine lange, emotionale Geschichte verbirgt.

Der sogenannte Thulu sei für die Kamilaroi-Gemeinschaften in Australien weit «mehr als ein Baum», erklärt die Museums-

direktorin Anna Schmid. Er ist Vorfahre und Familienmitglied, verkörpert Wissen und verfügt über Handlungsfähigkeit.

Die Kamilaroi sind das zweitgrösste Volk an der Ostküste Australiens. Ihr Gebiet erstreckt sich über 78'000 Quadratmeilen mit fruchtbarem Boden, Flüssen und Bächen. Ihr Lebensstil besteht darin, im Gleichgewicht mit der Natur zu koexistieren.

Der Thulu wurde den Kamilaroi Anfang des 20. Jahrhunderts enteignet. 1940 kam er schliesslich als Schenkung von Lucas Staehelin ins Basler Museum. Das Artefakt erinnert an eine alte und noch immer lebendige Kultur. Und an das Trauma der Kolonialisierung.

Mit der Zustimmung der Kamilaroi kann das Museum der Kulturen in Basel den Thulu nun dennoch ausstellen. Allerdings nur unter der Bedingung, dass der in ihm wohnhafte Ahne zuvor in einem Ritual aufgeweckt und nach Hause geschickt werden durfte. Auf einem Bildschirm neben dem Baumstamm sind Gemeinschaftsmitglieder bei einer feierlichen Zeremonie zu sehen.

Vielleicht kehrt auch der Thulu demnächst nach Australien zurück. «Das wäre dann nicht das Ende seiner Geschichte», sagt Regehr. «Sondern ein neues Kapitel.»

Raphaela Portmann

Basler Zeitung

Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
bazonline.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'644
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 23
Fläche: 39'079 mm²

Auftrag: 1043768
Themen-Nr.: 038.077

Referenz: 89257951
Ausschnitt Seite: 2/2



In der Ausstellung stellt sich die Frage, ob die Natur eher als Ressource oder Quelle des Lebens dient. Foto: Museum der Kulturen Basel